



„Mittelding zwischen WG und alleine leben“
 Simmering, Wagenplatz und Bewohner / Foto: Corn

Am Ende der Straße

WOHNEN Am Wagenplatz in Simmering leben rund zwanzig Menschen in Bau- und Wohnwägen. Jetzt macht die Baupolizei Probleme. ROSA WINKLER-HERMADEN

Von der Bushaltestelle sind es noch fünf Minuten Fußweg. Das letzte Stück Straße ist nicht mehr asphaltiert. Es geht vorbei an Feldern und einem Gewächshaus, die Gegend wirkt verlassen. Ein rostiges Baugitter ist der Eingang zum Wagenplatz in Simmering. Es ist gatschig. Damit man nicht im Boden versinkt, haben die Leute, die hier wohnen, Bretter aufgelegt.

Vorbei an bunten Wohnwägen, am Küchenwagen mit Herd, Abwasch und Sitzzecke, am Sanitärwagen, in dem sich Klos, Waschmaschinen und Duschen befinden, gelangt man zum „Platzcafé“. In dem ehemaligen Gewächshaus stehen alte Couchen und eine Theke, an der Jacob, Lena und Xandi lehnen. Zwei Hunde liegen entspannt auf einem der Sofas, im Ofen knistert Feuer.

Seit knapp eineinhalb Jahren besteht der Wiener Wagenplatz. In Deutschland gibt es diese alternative Lebensform schon seit den Achtzigerjahren. Wagentörfer entwickelten sich in den Großstädten aus der Hausbesetzerszene. Jacob, 26 und Besitzer einer Dekorationsfirma, wohnt am längsten im Bauwagen. Mit der Zeit kamen immer mehr Leute dazu, so auch Lena, seine Freundin. Xandi ist mit 19 die jüngste Wagenplatzbewohnerin. Für die Boku-Stadt ist diese Art zu wohnen ein „Mittelding zwischen gemeinsam und alleine leben“. Physikstudentin Lena, 26, bestätigt: „Man kann zwar auch gemeinsam Zeit verbringen, zum Beispiel im Küchenwagen, aber das ist alles kein Zwang und kein Muss.“ Organisatorisches wird im Plenum besprochen, das einmal wöchentlich stattfindet.

Ganz unproblematisch ist das Leben auf dem Wagenplatz aber nicht immer. Deshalb mussten die Bewoh-

ner auch schon zweimal übersiedeln. Der erste Platz gegenüber vom Zentralfriedhof wurde verkauft, der zweite Platz war eine Zwischenlösung am Donaukanal. Seit September 2007 leben die rund zwanzig Personen jetzt auf einer Grünfläche zwischen Gärtnereien am äußersten Stadtrand. Es ist kein Baugrund und es liegt keine Baugenehmigung vor und genau dieser Umstand macht Probleme, obwohl der Verein, in dem die Bewohner des Wagenplatzes organisiert sind, einen gültigen Mietvertrag mit dem Besitzer der Fläche hat. Die Baupolizei hat ihnen trotzdem einen Bescheid zugesandt, in dem steht, dass sämtliche Eigentümer der Wohnwägen und Container bekanntzugeben sind. Die Bewohner nannten den Namen des Vereins. Sie befürchten, dass die Namen deshalb gemeldet werden sollten, damit eine Räumung vorbereitet werden kann.

Martin Orner, juristischer Mitarbeiter im Büro von Wohnbaustadtrat Michael Ludwig, sagt, dass nachgeforscht werde, weil eine Anzeige eines Nachbarn eingegangen sei. „Wohnwägen sind bewilligungspflichtig, wenn sie längere Zeit an einem Ort stehen“, sagt Orner. In der Bauordnung würden sie gleich gesehen wie Häuser. Seine Lösungsvorschläge? „Sie müssten auf ein Grundstück mit Bauland. Auf Dauer ist es nicht möglich, dass sie auf dem Grundstück in Simmering bleiben. Aber von heute auf morgen müssen sie dort nicht weg.“ Auch Lena sagt: „Angst, dass wir plötzlich aufgefordert werden zu gehen, haben wir nicht. Vor allem seit wir unseren Anwalt haben.“

Der Anwalt heißt Johannes Pepelnik. Er vertritt auch die Punks der Ma-

riahilfer Straße, die vor kurzem in der „Pankahytt“ untergekommen sind. „Es ist absurd, dass Leute, die in Bauwägen wohnen, eine Baubewilligung brauchen und wegen einer nicht vorhandenen Baugenehmigung geräumt werden sollen“, sagt der Jurist. „Sie bezahlen ganz normal ihren Obolus an den Vermieter, wollen in ihrer Wagenburg leben.“ Momentan prüft Pepelnik die Möglichkeiten, die die Bewohner des Wagenplatzes haben: „Die erste Möglichkeit ist, dass wir Berufung einlegen. Die zweite, dass wir um eine Baubewilligung ansuchen. Da müssen wir zuerst abwägen: hat das Aussicht auf Genehmigung oder nicht. Die dritte Möglichkeit ist, dass wir eine Widmungsänderung des Grundstückes als Zeltplatz fordern. Das geht nur mit der Zustimmung der Stadt.“

Lena glaubt, dass diese dritte Variante „nicht unrealistisch“ ist. Viel naheliegender wäre es aber, auf einen Platz umzuziehen, der der Stadt gehört. An einen längerfristigen Platz hätten die Bewohner jedenfalls einige Ansprüche: „Wir wollen auf dem Platz leben und der muss deshalb bestimmten Anforderungen entsprechen. Wir brauchen Wasser und Strom.“ Außerdem ist der Wunsch da, dass der Platz näher am Zentrum der Stadt liegt: „Für viele von uns wäre eine halbwegs zentrale Anbindung gut.“

Und auch ein besserer Boden wäre nicht schlecht. Denn dann muss Xandi sich auch nicht mehr rechtfertigen, wenn ihre Schuhe vom Gatsch dreckig sind: „Wenn mich auf der Uni jemand danach fragt, dann sage ich immer, ich wohne dort, wo es keine Straßen mehr gibt.“ □